

Eine Stadt der kurzen Wege

Markus Bösiger Der FDP-Stadtrat und Firmeninhaber über «sein» Langenthal

Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges beschäftigen Markus Bösiger im Zusammenhang mit seinem Lebensmittelpunkt gleichermassen. «Sein» Langenthal ist eine lebendige Stadt mit einem lebhaften Zentrum.

BETTINA NÄGELI

Dem über die Wände der Räumlichkeiten an der Mittelstrasse 13 schweifenden Blick fällt die starke Verwurzelung der Bewohner mit der Stadt unweigerlich auf: Da eine schwarzweisse Fotografie des alten «Löwen» aus den 1930er-Jahren, dort eine frühe Aufnahme des alten Schwimmbads und hier die schriftlich dokumentierte Geschichte des Familienbetriebs «Möbel Bösiger», die mit bildlichen Erinnerungen an das einstige Langenthal unterlegt ist.

Bevor sich Markus Bösiger selbst in jene Historie einreichte, begab er sich allerdings auf Wanderjahre. Selbige führten ihn von einer Schreinerlehre in Bern über ein Zwischenjahr nach Zürich an die ETH und schliesslich zur Akademie für bildende Künste nach Stuttgart. Die jedoch immerzu erhaltene Verbindung zu Langenthal lockte den Innenarchitekten 1989 in die Firma zurück. Zwei Jahre später übernahm er die Firma in der vierten Generation.

Zeitgleich mit der Firmenübernahme erfolgte die Namensänderung in «Bösiger Langenthal». «Ein Bekenntnis zum Ort Langenthal mit seiner gestalterischen Ausstrahlung», so der Wortlaut des Inhabers in der Chronik.

Keine starre Ideologie

Ein Bekenntnis zu einem Ort, der immerzu schon einiges ermöglicht habe, führt Markus Bösiger aus und illustriert die eigene Aussage mit einem Exempel aus der reichen Firmengeschichte: Anno 1929 baute Architekt Willy Bösiger, Grossonkel von Markus Bösiger und Schüler des berühmten Architekten Le Corbusier, das heutige Firmengebäude an der Mittelstrasse 13. Ein Bauwerk, welches gegenwärtig die Moderne in der Vergangenheit widerspiegelt. «Dass die Langenthaler Baubehörde damals jenes Bauen bewilligte, war nicht selbstverständlich», erklärt der 56-Jährige. «Das zeugt von einem vorwärts gewandten Blick.»

Das Vorhaben der Weiterentwicklung war es schliesslich auch, das den Unternehmer zum politischen Engagement hinführte. Jenes

«MEIN LANGENTHAL»

Seit diesem Jahr wohnen erstmals mehr als 15 000 Menschen in Langenthal. Doch jede Einwohnerin oder jeder Einwohner hat eine andere Sicht auf Langenthal. Unter dem Titel «Mein Langenthal» lässt diese Zeitung einige Einwohnerinnen und Einwohner zu Wort kommen. Sie wohnen aus unterschiedlichsten Gründen in der Stadt, wurden hier geboren, sind zugezogen, gehen hier zur Schule oder sind ortsansässige Unternehmer und verbinden diverse Orte und Anlässe mit dem Zentrum des Oberaargaus. (TG)

würde sich abseits jeglichen Links-Rechts-Denkens ansiedeln. Er sei jemand, der keine starre Ideologie vertrete, so der FDP-Stadtrat über sich selber. Vielmehr nennt er «Sachlichkeit und Lösungsorientiertheit» in einem prinzipiell oft der Langwierigkeit unterworfenen Prozess als die Grundpfeiler jeglichen Handelns.

«Die Stadt lebt»

Ein gewisser Entwicklungsgedanke schien auch zu Beginn der 90er-Jahre bestimmend für Markus Bösiger gewesen zu sein, als er sich zur Mitgründung des Kunstvereins Oberaargau und des Langenthaler Kunsthauses entschloss. «In Massen strömten die Menschen damals in die Hodler-Ausstellung», schwärmt der sich selbst Kulturliebhaber Nennende von der ersten Ausstellung. Erinnerungen an dieselbe sind genauso präsent wie erst kurz zurückliegende Visiten im heute «einen grenzüberschreitenden Ruf geniesenden» Kunsthaus.

In der Nähe liegen weitere Orte, die Bösiger – entgegen der an der Politik festgemachten Langwierigkeit – als Charakteristika der «Stadt der kurzen Wege» bezeichnet. Besagte Wege führen den Flaneur und seine Lebenspartnerin Sabine Füssenhäuser etwa in den «Bären» oder gleichsam in die Galerie des Chrämmerhuus. Von da aus immer wieder über den Wuhrlplatz in Richtung «Mühle» oder auch ins nahe gelegene Stadttheater. In Langenthal, sprich auf relativ kleinem Raum, lasse sich alles Mögliche erleben, sagt Markus Bösiger und fügt seiner Rede Essenzielles hinzu: «Die Stadt lebt.»

Von gestern bis morgen

Als Zeugen jener der Stadt zugesprochenen Vitalität sieht Markus Bösiger ebenso die Langenthaler Bildungsinstitutionen und die vielen namhaften Langenthaler Firmen. «Das Schaffen vieler hiesiger Unternehmen positioniert die



MARKTGASSE Sein Langenthal lebt und ist vital. HANSPETER BÄRTSCHI

Stadt weit über ihre Grenzen hinweg.»

Inmitten jener Vitalität findet Bösiger aber Aspekte, die den Lebensfluss zum Stocken bringen. Diesbezüglich erwähnt das Mitglied der Bau- und Planungskommission insbesondere bauliche Vorhaben als wichtigste Nahziele der Langenthaler Kommunalpolitik; und zwar namentlich die Neugestaltung des Wuhrlplatzes sowie die Belebung der oberen Marktgasse: «Die gesellschaftliche Lebensader der Stadt, die gegenwärtig vom Restaurant à la cArte bis hin zum Restaurant Alte Mühle reicht, würde

dadurch ausgebaut und gefestigt werden. Bösigers Langenthal gewinnt angesichts seiner Rede Ausdruck in den Erinnerungen an die Vergangenheit des Familienbetriebs, äussert sich in der Gegenwart von Beruf und Freizeit und nicht zuletzt im vorwärts gewandten Schaffen in Langenthals Lokalpolitik.

Passender könnte demnach das Motto der im nächsten Jahr stattfindenden 1150-Jahr-Jubiläumsfeier der Stadt, deren Organisationskomitee Bösiger als neuestes Amt präsidiert, nicht lauten: «Heute ist gestern und morgen.»

Gastautor



WERNER SOMMER

Illusionen?

Ich weiss nicht, wer sie sind, wie sie heissen und was sie machen. Das heisst, was sie machen, weiss ich schon: nämlich nichts. Zumindest nichts im bürgerlichen Sinne. Abends sitzen sie im kleinen Vorgarten des Wohnblocks auf zwei Holzbänken. Dazwischen der Tisch voller Gläser, Flaschen – alkoholischen und anderen Inhalts –, dazu Brot, Früchte und weitere Esswaren. Am anderen Morgen stehen die Dinge immer noch auf dem Tisch. Ein Bild ungeordnet, chaotisch, wild. Kein schöner Anblick für Leute aus geordneten Verhältnissen. Und doch verströmt das Ganze ein Gefühl von Lebensfreude, von Freiheit, von Glück. Genauso wie die jungen Leute beiderlei Geschlechts, die dort wohnen. Oder sollte ich eher sagen: hausen? Denn ich könnte mir vorstellen, dass es im Hause drinnen ebenso aussieht wie draussen im Vorgarten zur Strasse hin. Bis spät in die Nacht sitzen sie draussen. Sie diskutieren und verändern so die Welt. Bisweilen überkommt sie auch der Spieltrieb. Dann packen sie einen kleinen Ball oder ein Frisbee, besetzen die Strasse, machen aber brav Platz, wenn ein Auto oder ein Velo kommt. Sie wirken gar nicht bedrohlich; im Gegenteil. Sie sind fröhlich, freundlich und aufgestellt.

Wie gesagt: Ich kenne diese jungen Leute nicht. Sie wirken auf den ersten und auch zweiten Blick wie Einheimische. Sie reden auch Schweizerdeutsch. Und doch sind sie so ganz anders als die anderen. Irgendwie südländischer, fröhlicher, freier. Ich weiss auch nicht, was sie arbeiten. Falls überhaupt. Vielleicht sind sie ja Sozialhilfeempfänger. Oder Sozialarbeiter. Oder Lehrer. Oder Musiker. Oder Schriftsteller. Oder Studenten.

Ich weiss wirklich nichts von ihnen. Ausser, wo sie wohnen. Doch jedes Mal, wenn ich am besagten Vorgarten vorbeifahre, werfe ich einen Blick hinein und freue mich – freue mich über das Chaos, das dort herrscht. Ich freue mich über die jungen Leute, die ihr Leben genießen. Und ein klein wenig bin ich auch neidisch über ihre Ungebundenheit, ihre Jugendlichkeit, ihre Fröhlichkeit.

Wie gesagt: Ich weiss nichts über diese jungen Leute. Und ich will auch nichts von ihnen wissen. Denn es könnte ja sein, dass all das, was ich sehe, nur Fassade ist. Dass sich hinter dieser fröhlichen Wohngemeinschaft eine bittere Realität versteckt. Harte Arbeit und Nachtschicht vielleicht. Oder gar kriminelle Machenschaften. Oder eine straff organisierte Sekte. Oder einfach nur Drogen.

Nein, ich will es gar nicht wissen. Ich möchte meine Illusion behalten. Die Illusion, dass es auch bei uns möglich ist, fröhlich, frei und ungebunden zu leben. Die Illusion, dass das Leben schön ist. Und dass man sich nicht immerfort Sorgen zu machen braucht um das, was die Zukunft bringen könnte. Denn hat nicht mal einer vor bald zweitausend Jahren gesagt: «Darum sorget euch nicht um den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird seine eigene Sorge haben. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.»?! Recht hat er. Und darum will ich gar nicht zu viel wissen. Ein paar Illusionen möchte ich behalten.

Werner Sommer ist Pfarrer im Ruhestand; er wohnt in Langenthal.

Nachrichten

Kartonabfuhr Dienstag und Mittwoch

Morgen Dienstag, 13. Juli, findet die Kartonsammlung für Haushalte im Ortsteil Langenthal statt. Das Abfuhrmaterial ist früh am Morgen bereitzustellen. Am Mittwoch, 14. Juli, wird der Karton im Langenthaler Ortsteil Untersteckholz eingesammelt. Dort ist das Abfuhrmaterial vor 7 Uhr beim Feuerwehrmagazin bereitzustellen. (MGT)

Musikschule Musik- und Sportwoche

Am kommenden Freitag, 16. Juli, um 16 Uhr findet in der Aula der Oberaargauischen Musikschule der Abschluss der Musik- und Sportwoche 2010 statt. Die Schülerinnen und Schüler zeigen Darbietungen in den Bereichen Rhythmik, Theater und Perkussion. (MGT)

Drinks mixen und dabei eigene Kreationen erfinden

Jugendkulturhaus Alkoholfreies Trinken fördern

Im Rahmen des ToKJO-Projekts «Machbar» fand kürzlich im Jugendkulturhaus Neon der Mixkurs «blue cocktail bar» für alkoholfreie Drinks statt. Dieses Angebot des Trägervereins für offene Kinder- und Jugendarbeit Oberaargau (ToKJO) wurde in Zusammenarbeit mit dem Blauen Kreuz und auf ausdrücklichen Wunsch einer Gruppe Jugendlicher realisiert.

Nach einem kurzen theoretischen Teil über die Geschichte der «blue cocktail bar», der Bedeutung des Cocktails, der zu beachtenden hygienischen Massnahmen und nach Erklärungen zu den Arbeitsgeräten folgte der praktische Teil. Die sechs Teilnehmerinnen mixten mit grosser Freude verschiedenste Drinks mit klingenden Namen wie «Green Rhythm» oder «Sugar

Baby» aus verschiedenen Fruchtsäften und Sirups. Gekonnt gingen sie mit dem Shaker um und lernten schnell, wie die Drinks mit Zuckerrändern, Kirschen und vielem mehr anschaulich dekoriert werden.

Nach zwei Stunden war der Kurs zwar vorbei, aber die Lust der Jugendlichen, Drinks zu mixen, war erst recht geweckt. Alle waren sich einig, dass weiter geübt und eigene Kreationen erfunden werden sollen. Längerfristiges Ziel der zuständigen Jugendarbeiterin Anita Abegglen ist: «Lustvolles und alkoholfreies Trinken fördern.» Hierfür solle eine konstante Gruppe gebildet werden, die bei Veranstaltungen von ToKJO den Barbetrieb im Jugendkulturhaus analog zur «blue cocktail bar» übernehme, sagte Abegglen. (MGT/TG)



LUSTVOLL Die Mädchen mixen alkoholfreie Drinks. zvg